

Gegen das Vergessen

Mit ihren **Synagogenkonzerten** setzen Iván Fischer und das Budapest Festival Orchestra seit 2014 in Ungarn ein beredtes, kritisches Zeichen. Bei einem solchen Konzert wurde Marco Frei Zeuge zutiefst bewegender Momente.

Wenn Mauern nur sprechen könnten. Die Synagoge in Mezőcsát, zu Deutsch Leberitz, hätte einiges zu erzählen. Wie beispielsweise die gesamte jüdische Bevölkerung des kleinen Ortes im Norden Ungarns deportiert wurde – von den deutschen Nazis und ihren ungarischen Kollaborateuren. Damals waren fast zehn Prozent der rund 6.000 Einwohner Juden. Als Sowjettruppen im November 1944 das Dorf besetzten, wurde es nicht besser für die Synagoge. Bekanntlich waren auch die Kommunisten keine guten Freunde der Juden. An ein Wiedererstarken der jüdischen Gemeinde war gar nicht zu denken.

Für Jahrzehnte verfiel die Synagoge still vor sich hin, bis sie erst zwischen 2012 und 2013 gründlich saniert wurde – mithilfe der Europäischen Union. Heute ist die Synagoge eine Art Kulturzentrum, und wenn Iván Fischer und sein Budapest Festival Orchestra (BFO) hier konzertieren, ist das ein Großereignis für Mezőcsát. Dann ist der sonst recht verschlafene Ort in Aufregung – allen voran Katalin Pataki, die sich liebevoll um die Synagoge kümmert. Die sympathische Frau schaut nach dem Rechten, ist sichtlich stolz auf die Synagoge – und auf den „hohen Besuch aus Budapest“.

Es ist ein heißer Tag im Juni, und jeder im Dorf kennt natürlich Fischer und

seine Musiker. Immerhin ist das BFO der Kulturbotschafter Ungarns schlechthin – eines der Toporchester weltweit, allenthalben hochgeschätzt. Und nun schaut Fischers Truppe wieder vorbei, um in der Synagoge von Mezőcsát ein Kammerkonzert zu geben – rund 160 Kilometer entfernt von Budapest, mitten auf dem Land. Seit 2014 bespielen BFO-Musiker ungewöhnliche oder vergessene Orte. Sie machen Straßenmusik, besuchen Schulen, Gefängnisse, Krankenhäuser, Waisenhäuser – oder verwandeln die zahlreichen alten, größtenteils leer stehenden Synagogen Ungarns zu Orten von Musik und zwischenmenschlicher Begegnung.

Bei dieser Initiative mischt Shlomó Köves eifrig mit, Chefrabbiner der Israelitischen Gemeinschaft in Ungarn. Den Einwohnern der jeweiligen Gemeinden wird durch Musik und Geschichten die alte jüdische Tradition ins Gedächtnis gerufen, die hier einst blühte. Im heutigen Ungarn ist das fast schon ein politischer Akt. Jüdische Gemeinden in Europa beklagen, dass sich Juden in Ungarn bedroht und verfolgt fühlen. Die rechtspopulistische, nationalistische Regierung von Viktor Orbán vertuscht zudem gerne die antisemitische Geschichte in dem Land und distanziert sich auch nicht von dem allenthalben schwärenden „Horthy-Kult“.



Die Synagoge von Mezőcsát ist heute ein Ort der Musik.

Fotos: Marco Frei



Iván Fischer heißt die Konzertbesucher herzlich willkommen.



Ein Zeitzeuge erinnert sich an die Geschehnisse der Vergangenheit.



Nicht viel los in Mezöcsát: Die Kleinstadt liegt in der Peripherie im Norden Ungarns – ein vergessener Ort von vielen.



Die Wirtschaftskrise von 2008 hat hier ihre Spuren hinterlassen, wie sich am Stadtbild deutlich ablesen lässt.

Miklós Horthy war ein Verbündeter von Adolf Hitler. Als Staatsmann Ungarns hatte er einen großen Anteil daran, dass rund 400.000 ungarische Juden deportiert und ermordet wurden. Wie weit die historisch-parteiliche Vertuschung in Zeiten der Orbán-Regierung geht, zeigt auch das Museum „Haus des Terrors“ in Budapest. Dass dieses Gebäude nicht nur von den Kommunisten als Folter- und Verhörzentrale genutzt wurde, sondern schon zuvor von Faschisten, wird sträflich verschwiegen. Deswegen nehmen manche Fremdenführer in Budapest das „Haus des Terrors“ von Besichtigungen aus, um sich von der einseitigen Geschichtsschreibung zu distanzieren.

Vor diesem Hintergrund setzt das BFO mit den Synagogenkonzerten auch ein politisch starkes Zeichen – weil in Erinnerung gerufen wird, was heute manche allzu gerne verdrängen. Im Juni gastierte das BFO in den Synagogen von Nagykanizsa, Pápa und eben von Mezöcsát. Der sprichwörtliche Hund liegt hier begraben. Die Wirtschaftskrise, in die Ungarn 2008 stürzte, ist hier ziemlich präsent. Wer sich umsieht, stößt auf Gestalten, die Romanen und Erzählungen aus dem 19. Jahrhundert entsprungen sein könnten – von Dostojewski etwa oder Tschekow. Ein schwächlicher älterer Mann schleppt einen quietschenden Holzkarren hinter sich her, den Staub der holprigen Straße aufwirbelnd.

Durch das Flimmern der sommerlichen Hitze wankt grölend ein Betrunkener. Schon schlurft ein altes, zahnloses Mütterchen herbei. Sie freut sich, redet ohne Unterlass. Man lächelt, nickt zustimmend, wird herzlich umarmt – warum, auch das bleibt ihr Geheimnis. Die

Herrenhäuser Dobozy, Márk und Édes, eine reformierte Kirche, das Geburtshaus des Schriftstellers József Kiss: Das sind die zentralen Sehenswürdigkeiten in Mezöcsát. Und natürlich die alte, neu restaurierte Synagoge. In dem jüdischen Gotteshaus füllen sich an diesem Juni-Tag die Reihen. Bald sind keine Sitzplätze mehr frei.

Der Andrang ist groß, der Eintritt frei, das musikalische Programm reichhaltig. Werke stehen auf dem Programm, die vornehmlich von jüdischen Komponisten stammen oder Jüdisches aufgreifen. Diesmal kommen die „Three Yiddish Songs“ von David Stock von 2010 zu Gehör, gekoppelt mit der „Klezmer Suite“ von Jávori Ferenc, „Sholem – alekhem“ nach Giora Feidman von Kovács Béla und die „Suite d’après Corette“ von Darius Milhaud. Iván Fischer hält eine kurze Ansprache. „Einst lebten Christen und Juden friedlich Seite an Seite“, erzählt er.

„Ihre Kinder spielten gemeinsam, gingen auf dieselbe Schule. Nachbarn grüßten sich, ratschten miteinander, sie kannten sich gut, waren Teil einer Gemeinschaft. Heute aber lebt die Erinnerung an die jüdischen Bürger nur noch auf den Friedhöfen weiter und den noch stehenden Synagogen. Lasst uns vertraut werden mit der Erinnerung an unsere einstigen Nachbarn. Lasst Musik Frieden, Verständnis, Toleranz und Respekt in unsere Herzen tragen.“ Und nachdem Shlomó Köves über das einstige jüdische Leben in Mezöcsát berichtet hat und die Musik verklungen ist, geschieht das Unglaubliche.

Ein älterer Mann erhebt sich von seinem Stuhl, er zittert, ist nervös. „Ich war damals noch ein kleiner Junge, ich stamme von hier. Ein Spielkamerad von mir war Jude. Die waren so nett zu mir,



Die Synagoge von Mezöcsát von außen.

er war schon so gebildet. Eines Tages waren er und seine Familie nicht mehr da. Verschwunden. Für immer. Bis heute weiß ich nicht, was aus ihnen geworden ist.“ Stille, nur ein leises Schluchzen. Solche Konzerte können etwas bewegen, in Gang bringen – überreich beschenkt, wer das erlebt. ■

Das BFO in Deutschland

18.-20.9. Bonn, Beethovenfest
(u. a. Mahler, Sinfonie Nr. 7, Brahms, Sinfonie Nr. 4)

4.12. Dortmund, Konzerthaus
(Werke von Schumann, Brahms, Smetana und Dvorák, mit András Schiff)

6.12. Frankfurt, Alte Oper
(Programm wie in Dortmund)